

<b>IK-</b>	<b>KORR</b>	Hrsg.: Insiderkomitee zur Förderung der kritischen Aneignung der Geschichte des MfS Arbeitsgemeinschaft in der GBM e.V.	02/98
Insiderkomitee		V.i.S.d.P.: Achim Wahl	April

Verkürzt lautete das Thema unseres letzten Jour fixe im März:

**"Lassen sich ethische Grundsätze des Sozialismus  
und  
geheimdienstliches Handeln zusammendenken?"**

Das Thema war - wie schon die vorherigen - bewußt provokativ gewählt. Denn möchte man - als Beispiel - ohne moralische Doppelbödigkeit den jüngst vom Bundestag beschlossenen "Großen Lauschangriff" kritisieren, so muß man sich auch nach der moralischen Problematik und nach der Verhältnismäßigkeit der *eigenen* nachrichtendienstlichen Praxis in der DDR erkundigen. Gefragt war darum nach der ethischen Spezifik eines Geheimdienstes, der sich als ein sozialistischer verstand. Wie und wodurch unterschied er sich in seinem ethischen Selbstverständnis *und in seiner Praxis* von den *herkömmlichen* Diensten? In welchem Verhältnis stand er zum emanzipatorischen Menschenbild des Marxismus? In welchem Verhältnis müssen oder dürfen "Zweck und Mittel" stehen? Hätten solche Überlegungen im MfS, z.B. bei der Ausbildung und Schulung von Mitarbeitern eine Rolle gespielt, sei ein dialektisches Problembewußtsein gefördert worden? Ein Redner erinnerte an die Debatte über die ethische Problematik des Klassenkampfes (in der Illegalität), die es in der deutschen Arbeiterbewegung einmal gegeben hatte, ausgelöst durch Brechts Lehrstück "Die Maßnahme".

Ein Diskussionsredner bekannte, früher habe er sich zwar Gedanken über das *operative* Aufwand-Nutzen-Verhältnis der von seiner Dienstlichkeit reichlich genutzten "Lauschangriffe" und Postkontrollen gemacht. Aber über die Verhältnismäßigkeit der repressiven Wirkungen auf die betroffenen Menschen habe er damals nicht nachgedacht und nicht erwogen, wie sie sich durch den Einbruch in ihre Intimsphäre in ihrer Würde verletzt fühlen mußten. Die Legitimation habe in der - abstrakten - Aussage gelegen, es diene dem Sozialismus. Den Betroffenen sei Mißtrauen entgegengebracht worden, obwohl sie oftmals gar nichts gegen den Sozialismus hatten, sondern ihn sich nur etwas anders vorstellten. Daher sei lehrreich zu beobachten, wie heute nicht wenige dieser Menschen die DDR differenziert und gerecht beurteilten und sich gegen die mit der kapitalistischen Restauration geschaffene neuen Wirklichkeit engagierten. Dazu ein anderer: Der Sozialismus als Ziel schlechthin legitimiere nicht. Verhältnismäßigkeit von Zweck und Mittel sei immer nur für das Teil-Ziel bestimmbar, denn mit der Verselbständigung eines *augenblicklichen* operativen Zieles, gar mit seiner Überhöhung zu einem hochrangigen "Gesamtziel" (Frieden, Sozialismus o.ä.) würde der Maßstab der

*vertretbaren* Verhältnismäßigkeit abhandeln kommen. Daran knüpften weitere Redner an: Die innere Sicherheitsdoktrin der SED, die vom Minister nachdrücklich vertreten und umgesetzt wurde, habe in der Maxime bestanden "Es darf nichts passieren". Das war aber immer aus der Sicht "von oben" betrachtet und gewertet worden. "Wer ist wer" und gar "Wer entwickelt sich wohin" wurden zu argwöhnenden Leit-Fragen. Wie sehr Subjektivismus die Wertungen als "politisch negativ" oder "feindlich" beeinflusst hatte, offenbarten Hinweise auf nicht nur unterschiedliche, sondern auch gegensätzliche Einschätzungen gleicher oder analoger Tatbestände innerhalb des MfS, seiner Linien und Ebenen. Statt - darin bestand Übereinstimmung - gesellschaftliche Konflikte der DDR mittels demokratischer, politischer Regulative zu klären und zu lösen, wurden sie als Sicherheitsfragen gesehen. Versuche, leitende SED-Funktionäre, z.B. Schabowski, auf politische Wege und politischen Dialog hinzuweisen, seien zurückgewiesen worden - womit dem MfS die untaugliche Rolle eines Politikersatzes zugewiesen war.

Ein anderer Genosse sprach über seine Zwiespältigkeit: Einesteils empfinde er höchste Genugtuung über die Richtigstellungen in Wolfgang Schmidts Auseinandersetzung mit den diffamierenden Verzerrungen in Neuberts "Geschichte der Opposition..." (vgl. IK-Korr 01/98). Andererseits habe er Grund, sich in die Lage der Betroffenen, in deren Motive und deren Konflikterleben hineinzusetzen und die eigene Praxis sehr kritisch zu hinterfragen. Das sei sein Motiv, sich der Diskussion mit betroffenen Menschen zu stellen.

Die schnelle Meinung, Geheimdienst und Ethik seien kaum miteinander zu vereinbaren, wich noch stärker der nachdenklichen Betroffenheit, als Spielräume und mögliche konkrete Alternativen mit Beispielen belegt wurden. Nicht von der Hand zu weisen war, daß es - z.B. hinsichtlich der Anwendung von Methoden, welche die persönliche Freiheit aufhoben oder einschränkten, die persönliche Intimsphären ausleuchteten u.a. - keine strenge Regel war, unter ethischen Gesichtspunkten gegenüber den von Repressions-Maßnahmen betroffenen Personen die Verhältnismäßigkeit zu bedenken und grundsätzlich nach dem Prinzip des mildesten Eingriffs zu entscheiden. Analog gelte das auch für die geheimdienstliche Methode der Täuschung oder - wie in der Praxis der Aufklärung - für die sogenannte Romeo-Methode, vor allem dann, wenn unterblieb, deren Instrumentalisierungscharakter durch Motive der politisch-ideellen Übereinstimmung zu ersetzen.

Die Debatte war äußerst lebhaft und anregend. Nicht zuletzt, weil unterschiedliche Erfahrungen, Einblicke, Einsichten und Positionen aufeinandertrafen. Trotz solcher Verschiedenheiten war allen eine kritische Nachdenklichkeit gemeinsam. Während oftmals Diskussionen unter "Ehemaligen" noch selbstmitleidig bei der eigenen "Befindlichkeit" verharren, war das nicht der Geist auch dieses Jour fixe. Erfrischend, wie sich die Anwesenden der Analyse zuwandten - und wohl alle bilanzierten für sich einen gelungenen, weillbereichernden Abend. Einige Genossen drückten die Hoffnung aus, der Kreis möge sich erweitern, nicht nur durch Insider, sondern ohne Berührungssängste auch durch weitere seriöse kritische "Outsider".